

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren

Für die zweispaltige Petit-
zeile oder deren Raum be-
einmaliger Einschaltung
6 fr. 2mal 8 fr. 3mal 11 fr.

Stempel jedesmal 30 kr.

Redaktion: Hauptstadt
Nr. 313, III. Stock

Administration eben-
dasselbst in Ottokar Herr's
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 19. April 1870.

Nr. 31.

Eine Mahnung an die neuen Minister.

Unter dem Titel „Marodeurs der Herbst'schen Armee“ rüth der „Posthof“ aus Anlaß, daß die Prager Polizei und Staatsanwaltschaft den Antritt der neuen Regierung mit Zeitungskonfiskationen inauguriert, unter der Bureaokratie aufzuräumen. In der Motivierung dieses jedenfalls gesunden Rathes heißt es unter anderem: „Das neue Ministerium belauscht die Bewegungen der oppositionellen Parteien, bemüht sich, die Kritik über seine eigene Befähigung zu hören, und die untergeordneten Trabanten der (gesund) entlassenen Erzlegionen konfiszieren alles, was ihnen unter die Hände fällt, und bilden eine eigene Partei für sich, eine Partei gegen das Ministerium. Das ist die Sippschaft, welche den Boden unter Belcredi untergrub, die hinter dem Rücken Belcredi's die Politik im Rahmen der Februarverfassung ausführte und die Güte und Schwäche des Ministers dazu benutzte, um die Regierung um alle Würde und Popularität zu bringen; das ist dieselbe Sippschaft, welche auch immer bereitwillig alle Verfassungsgesetze wegschmeißt, wenn der Minister ihr auf den Nacken zu treten vermag und ihr Rechts oder Links kehrt befiehlt. Es ist daher an der Zeit, damit das Ministerium, wenn es regieren und im allgemeinen in Oesterreich etwas ausrichten will, dem Handwerke solcher Marodeurs ein Ende mache und laut kommandire: Kehrt Rechts! Wir kennen das Element seit Jahren und könnten es nöthigenfalls fotografieren. Die ganze Weisheit und Gewandtheit der einzelnen Mitglieder dieser gerichtlichen und polizeilichen Bureaokratie sitzt im Kragen, im Kopfe ist nicht viel, im Herzen nichts, ohne Instruktion dicke Dunkelheit, daß man sie schneiden könnte; in der Deffentlichkeit große Unbeholfenheit, beim Schreibtisch amtliche Aufgeblasenheit: und dieses Element repräsentirt in Böhmen die österreichische Politik. Es wird zwar die Zeit kommen, daß wir selbst sagen werden, was mit den bornirten bureaukratischen Federfüßchen (brkovaty lid) zu geschehen habe, bevor aber diese Zeit eintritt, bleibt uns nichts übrig, als dem Ministerium zu rathen, sich mehr vor der Bureaokratenopposition, als vor der nationalen Opposition in Acht zu nehmen. Insolange sich Potocki dieser Schmierer nicht entledigt, insolange er die durch politische Gewaltthätigkeit und durch Mangel an Rechtsgefühl kompromittirte Personen aus den Amtsstuben nicht entfernt, insolange er den Kommissköpfen Kommissarbeiten nicht zutheilt und auf die wichtigen Posten gerechte und energische Männer nicht beruft: insolange läßt sich in Böhmen eine Wendung zum Besseren nicht erwarten.“ — Den vorstehenden Auslassungen fügen wir die Frage bei: Wie lange noch wird das „Laibacher Tagblatt“ in Wien einen k. k. „Hofrath“ haben, durch den ihm die Erhaltungskosten zufließen?

Zum Ministerwechsel

schreibt die „Zuf.“: Seit dem Jahre 1848 wiederholt sich in Oesterreich der Ministerwechsel so oft, daß sich jeder denkende Beobachter die Frage aufwerfen muß, warum denn diese Ministermutation so oft statt hat. Beim Amtsantritte ist jedes Ministerium einig, stellt ein gemeinschaftliches Programm auf, strebt nach denselben Ziele; aber nach kurzer Zeit schleicht sich Zwietracht in dasselbe ein, und zuletzt sehen alle Minister ein, daß sie ihr Programm nicht durchführen können, daß sie also abtreten müssen. Offenbar

trägt das jederzeitige Programm die Schuld daran. Denn Oesterreich ist ein Agglomerat verschiedener Nationen und Länder. Wenn nun das Programm sich nicht auf die Gerechtigkeit stützt, wenn das Ministerium nicht das Wohl aller, sondern nur mancher vor Augen hat; wenn es nicht gleiches Recht für alle zu geben Willens ist; wenn es manche privilegiert, andere der Bedrückung preisgibt; wenn es durch verlei Ungerechtigkeiten sich selbst eine mächtige, weil moralisch gerechte Opposition schafft, so ist es kein Wunder, daß es sich bald außer Stand sieht, sein Programm durchzuführen und mit demselben fallen muß. Statt allen Nationalitäten faktisch gleiche Rechte zuzugestehen, ihren Bedürfnissen abzuhefeln, das Homogene zu vereinigen (Nähren mit Böhmen, die Slovenen mit Krain), das Heterogene zu theilen (Galizien) stellte man sich bisher nur die eine Aufgabe, die Hegemonie der Deutschen über alle anderen Nationen zu erhalten, und als dieses Programm zuerst an der Opposition der Magyaren scheiterte, gab man den Magyaren nach, um wenigstens in Biskethanien die Hegemonie der Deutschen sichern zu können. So entstand bekanntlich der Dualismus. Als aber durch die Opposition der Böhmen, Polen und anderer Nationen auch dieses Programm scheitern mußte, wird man jetzt wahrscheinlich auch den Polen nachgeben, später den Böhmen und endlich allen anderen Nationen und so wird man stufenweise zum Trialismus und endlich zum Pluralismus (d. i. zur Föderation) übergehen. Es sieht das heute bereits alle Welt ein. Man weiß schon, daß es dazu kommen muß; aber es fehlt in gewissen mächtigen Kreisen an dem guten Willen, sich dazu ohne Ausschub zu entschließen. Diese Hegemonie ist ja ein so liebes Ding; und warum sollte man dieser Annehmlichkeit so geschwind entsagen? Warum soll man damit eilen? Man wartet und wartet, bis — man es wird thun müssen. Aber man bedenkt nicht, wie viel Unheil bei solchen „Zwangslagen“ über die Länder und Völker gewöhnlich erst hereinbrechen muß, ehe sie diese Nothwendigkeit erkennen. Das Jahr 1848 ist ja im guten Gedanken unser aller. Demungeachtet läßt man die Nationen in Zwietracht leben, Schwächere von den Begünstigteren bedrücken, erwägt aber nicht, daß man die Verantwortlichkeit für alle Leiden der bedrückten Völker auf sich ladet und daß Zeit und Umstände kommen können, wo sich diese Unterdrückung bitter rächt. Ja wir glauben es ja gerne, daß es recht angenehm ist, noch länger zu herrschen, aber den anderen reißt schon die Geduld, noch länger zu dienen. Also nur ein auf strenger Gerechtigkeit gegen alle basirtes Programm und nur ein Ministerium, das auf ein solches Programm sein System baut, kann auf Dauer rechnen, nur ein solches wird in jedem Momente mit rubigem Gewissen sagen können, daß es von jeder Schuld an dem Leiden der Nationen rein ist. Was die Gerechtigkeit erfordert, das darf nicht einen Augenblick verzögert werden: sonst ist man dafür schwer verantwortlich!..

Zur Situation.

Ueber den in Folge seiner Ministerkandidatur vielfach genannten Reichbauer schreibt man der „Politik“ aus Graz: Reichbauer ist ein deutscher Mann vom Wirbel bis zur Zehe, und nur ein deutscher Mann, der sich vielmehr um Schleswig-Holstein als um Oesterreich bekümmerte, alwo er nur Deutsche und in neuerer Zeit auch noch Magyaren sieht. Für das gute Recht der Augustenburger durch

störte er seinerzeit alle alten Akten, das böhmische Staatsrecht aber ist ihm vergilbtes Pergament, wie er auch seinerzeit das ungarische Staatsrecht für verwirkt erklärte. Die Danisirung der Holzsteiner ging ihm sehr zu Herzen, bei uns aber verkündete er, in 50 Jahren dürfe es keine Slovenen mehr geben. Seine Konzessionen zu Gunsten der Polen entspringen nur aus dem Slavenhaß und haben den Zweck, die Slaven zu theilen und die Cechen zu isoliren. In Böhmen bedrückt er die slavische Majorität zu Gunsten der deutschen Minorität, bei uns protegirt er die deutsche Majorität zum Nachtheile der slavischen Minorität. Tirols Glaubenseinheit und die schwarzer Cechen sind ihm eine beliebte Zielscheibe seines frivolen Wizes. Der ständische Nothfrack ist ihm ein Gräuvel, wie dem indianischen Truthahn der rothe Lappen. Zu seinem liberalen Gesunkener gehört auch, daß er zuweilen zum Scheine seinen politischen Freunden Opposition macht, wo es diesen nichts schadet. In der Adressdebatte stimmte er für die Ministermajorität und verzichtete auf angebliche mildernde Amendements, wie immer aus Opportunitätsrückichten. Reichbauer und seine steirischen politischen Freunde schalten sich einstmals Autonomisten, waren aber die ärgsten Gegner der Länderautonomie und geriethen in Aufregung, wenn man sie an ihren selbst angenommenen Parteinamen erinnerte. Erst in der allerneuesten Zeit entpuppen sie sich wieder als Autonomisten. Reichbauer ist der Mann der Fraße und des hohen Doktrinarismus, und nach der „Tagespost“ ein „Hochliberaler“, wurde daher von dieser zum Minister empfohlen. Diese Empfehlung genügte aber nicht. Er gehört zu jenen „Hochwarten“ der Freiheit, die Oesterreich durch ewigen Konfordsatsum, Zivilehe, Religionsedikt und ähnliches Gerassel kuriren wollen, und die da meinen, die Völker seien nur der Verfassung wegen und nicht umgekehrt da. Reichbauer ist der Typus der deutsch-liberalen Arroganz und Ignoranz und nationalen Unverträglichkeit, und wegen seines Hochmuthes auch bei den Deutschen nicht beliebt. Das ist der Mann, den Graf Potocki in das Ministerium pressen wollte. Wir konnten nicht genug staunen über die Verblendung, daß man noch nicht gewitzigt ist, wie gefährlich es sei, Männern ohne philosophische Schulung und ohne staatsmännisches Talent die Macht anzuvertrauen, die sie nur zu persönlichen oder einseitigen Parteiinteressen mißbrauchen. Was sollte man dazu sagen, wenn man immer wieder die Rätze der Krone aus jener Partei nimmt, die all das Unheil verschuldet, wenn man sich so weit vergißt, sich vor dieser Partei noch zu entschuldigen, daß es nicht auf die Schädigung des deutschen Volkes abgesehen sei, als wenn je jemand an so etwas gedacht hätte und wenn man dieser Partei statt sie zur Verantwortung zu ziehen, noch zu schmeicheln sucht? Unserer Meinung nach sollte man diese Partei, die zumeist nur aus einigen schlechten Advokaten und Professoren besteht, hinfort gänzlich ignoriren. Man

zeige einmal Ernst, und man wird sehen, wie sie mit echt liberaler Gesinnungstüchtigkeit den Mantel nach dem Winde drehen wird.

Schusella's „Reform“ schildert die gegenwärtige Situation in einem düsteren Lichte und kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die allerneueste Aera wieder ein sicheres Fiasko machen werde. Das Blatt äußert sich darüber unter anderm folgendermaßen: „Die Situation ist um so trauriger, je mehr man sich der Hoffnung auf eine entschiedene Besserung hingegeben hatte. Bei der Art und Weise aber, wie die allerneueste Aera inauguriert wird, steht nicht nur keine Besserung, sondern eine Verschlimmerung in Aussicht, vielleicht eine unheilbare. Nur die orthodoxen herrschsüchtigen Verfassungstreuen, welche durch die eingetretene Katastrophe sehr erschüttert und deprimirt waren, erholen und erheben sich wieder und ermutigen sich zur Fortsetzung ihrer verderblichen Politik mit dem stolzen Gedanken: „Man fürchtet uns!“ Und sie haben recht, man fürchtet sie wirklich, oder man liebt sie doch so sehr wie sein eigenes Fleisch. Man will es lieber mit ganzen Völkern, mit der Majorität der Reichsbevölkerung für immer verderben, als das verhätschelte Parteikind auf den rechten Weg weisen, man setzt die Existenz Oesterreichs auf's Spiel, um nur von den Wortführern einer terroristischen Partei wenigstens mit einiger Schonung behandelt zu werden. Deshalb scheint die neue Aera nur eine zweite, aber nicht durchaus und verbessernd umgearbeitete, sondern wesentlich unveränderte, nur mit einem neuen Titelblatte versehene Ausgabe der alten werden zu sollen. Statt des allgemeinen, auch von der sich selbst als unterlegen bezeichnenden Partei erwarteten Ueberganges von der Politik der Rath- und Thatlosigkeit zu einer frischen, offenen, imponirenden und gewinnenden Aktion, erhalten wir bloß ein Uebergangsministerium zur Besorgung der laufenden Geschäfte. Glaubt man, daß die nothwendige konstituierende Aktion sich von selbst machen werde? Hofft man auf ein Wunder? Wenn man für die neueste Aera kein anderes Programm hat, als die allgemein vagen Worte: Wahlreform, Ausgleich, Autonomie-Erweiterung, Nationalitäten-Befriedigung, so wird man nach den Neuwahlen um keinen Schritt vorwärts gekommen sein. Die nationale und staatsrechtliche Opposition wird gewiß nicht auf gut Glück den Reichsrath beschicken, um eben fatalistisch zu erwarten, welche Ausgleichsgnaden die Regierung zu ertheilen geneigt sein würde. Man scheint noch immer auf die Nachgiebigkeit der Polen zu rechnen, oder geneigt zu sein, dem Königreich Galizien eine staatsrechtliche Sonderstellung einzuräumen. Man legt dem Widerstande der Slovenen und Tiroler offenbar keine große Bedeutung bei. Aber wenn man in diesen Punkten auch wirklich recht hätte und das richtige trafe, so würde doch die Konstituierung Oesterreichs unvollständig und hinfällig bleiben, so lange nicht die Selbständigkeit der Krone Böhmens anerkannt ist. Zur Befriedigung der böhmischen

Feuilleton.

Ministerielle Betrachtungen.

Also durchgefallen, ich und Herr Dr. Kaltenegger, Ritter! Wir versprachen uns aber auch blutwenig von dem goldenen Apfel, den man uns zeigte. Ein Ministerportfeuille ist eben auch kein Beutel, den man hübsch bemalt am Markte um 5 kr. ö. W. kaufen kann, es wäre daher höchst thöricht von uns gewesen, wenn wir aus unserer Kandidatur Ernst gemacht hätten. Man müßte eben in Oesterreich tief nach unten greifen, oder Oesterreich müßte von allen schon aufgegeben sein, wenn man auf uns, nämlich auf Dr. Kaltenegger und mich, verfiel. Vorläufig aber scheint die Krisis, wenn auch schon sehr bedenklich, immer noch nicht lebensgefährlich zu sein, deshalb müssen wir uns bis auf weiteres vertrösten; erst wenn niemand mehr da ist, um Austria aus dem Schlamm zu ziehen, dann, je nun, dann ziehen wir sie — auch nicht heraus.

Die neueste, wenn auch nur provisorische Ministerliste enthält unsere Namen nicht; ebensowenig kommen wir unter den abgedankten und in Gnaden entlassenen Erzellenzen vor, ja nicht einmal die Würde und das Gehalt eines „Geheimen Rathes“ wurde uns ertheilt. Wir sind gar nicht ehrgeizig, an der Würde würde uns daher weniger liegen, als am Gehalt, denn wir, nämlich Dr. Kaltenegger und ich, wissen immer ein anständiges Gehalt zu würdigen, namentlich bei dem gegenwärtigen Mangel an Fonds. Die neueste Ministerliste ist sicherlich sehr mangelhaft zusammengestellt, da man

auf uns vergessen. Es scheint fast, als ob wir uns mit unserer Kandidatur blamirt hätten oder als ob wir einem Spatzvogel an den Leim gegangen wären, der ideale Ministerlisten verfaßte. Und wir sind Ideale, wenigstens in unserer Einbildung, und diese ist größer, als der Werth eines Titels ohne Gagebogen, worauf nicht einmal ein Jub, geschweige denn unser einer was gibt.

Eins jedoch mag uns trösten: es ist auch keiner von den „anderen“, Dezman, Klun, Fink, Heiman u. s. w. Minister geworden. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß diese Koryphäen des konst. Vereins auch die Fähigkeiten haben, Oesterreich noch weniger auf die Beine zu helfen, als das depossidirte Ministerium, aber wir besitzen diese Fähigkeiten in einem weit höhern Grade und wenn der Spruch: „Es kommt nichts besseres nach“, in Oesterreich sich bewähren soll, so kommen wir schließlich doch an die Reihe, ehe wir grau werden.

Es thut uns jedoch wirklich leid, daß wir nicht Minister geworden sind. Sie, Herr Ritter, wären beispielsweise Finanzminister, natürlich mit Portfeuille, ich Minister des Innern und der Justiz, oder auch umgekehrt, wir würden uns darüber schon verständigen. Nehmen wir jedoch das erste an. Sie als Finanzminister würden die officiösen Journale mit $\frac{1}{35}$ kr. für jedes Wort bezahlen. Gott, wie billig! Während Sie also der officiösen und regierungsfreundlichen Presse die Hand halten, mache ich mich über das oppositionelle, regierungsfeindliche Federungeziefier her, sperre alles ein, was da schreibt, setzt, corrigirt, druckt, Papier und Druckerschwarze liefert, Lumpen sammelt und sonst auf eine Art mit der oppositionellen Presse in Kontakt steht. Freilich müßten Sie dann für Gerichts-

Opposition reichen aber einige partielle Autonomie-Konzeffionen nicht aus; sondern es muß das Staatsrecht des Königreiches Böhmen anerkannt werden. Diese Anerkennung scheint man auch in der neuesten Aera verweigern zu wollen, und daher wird auch diese Aera zu einem Fiasko führen. Bevor ein wirklicher Verfassungsausgleich zu Stande kommen kann, muß die staatsrechtliche Stellung der Königreiche und Länder klar gemacht, muß ganz besonders das staatsrechtliche Verhältniß festgestellt werden, in welches das Königreich Böhmen zu dem neuen Oesterreich treten soll und treten will.“

Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht folgendes offizielles Programm der Regierung: „Das neue Kabinet ist von dem Wunsche und der Hoffnung getragen, die inneren Schwierigkeiten zu beseitigen und die Widersprüche zu versöhnen. Folgenschwere Ereignisse gewöhnten die öffentliche Meinung in Oesterreich, Personenfragen zugleich mit Fragen des Staatsverwaltungssystems, ja selbst mit Fragen der Kontinuität gegebener Rechtszustände in Verbindung zu bringen. Die Regierung verhehlt sich nicht, daß sie ihre Existenzberechtigung nicht auf parlamentarische Weise, sondern aus der zwingenden Macht der Verhältnisse aus Mißerfolgen ableitet, die eben durch diese Verhältnisse herbeigeführt wurden. Hierin erblickt die Regierung vornehmlich die Schwierigkeit der Situation. Die Regierung kann nach reiblicher Prüfung aller Verhältnisse in ihrem Aktionsgedanken Mittel bieten zur Klärung der sich durchkreuzenden Rechtsansprüche, wird aber kein Mittel anerkennen, welches nicht dem verfassungsmäßigen Rechtsboden seinen Ursprung und seine Wirksamkeit verdankt. Das Ministerium bebauert lebhaft, jetzt noch der Unterstützung der werthvollen und hochverdienten Kräfte zu entbehren, wie jene, deren Verlußt im öffentlichen Dienste man gegenwärtig mit Recht tief beklagt. Nicht der verfassungsmäßige Rechtsformalismus, nicht das Ziel der inneren Politik, sondern die Methode dieser Politik, die Taktik des Vorgehens scheinen im Augenblick die Einigung unmöglich zu machen, deren Herbeiführung das Ministerium ernstlich anstrebt, und im Interesse des für die wirkliche Freiheitsbegründung hochwichtigen deutschen Nationalelementes in nicht allzuferner Zukunft zuversichtlich erwartet. Nur im Gedanken des ganzen erblickt das Ministerium ein wirkliches und wirksames Gegengewicht für die Tendenzen und Parteien. Die Parteien setzen eine Theilung voraus das Ministerium will die Einigung. Nicht vergebens appellirte man lezthin an den österreichischen Staatsgedanken, welcher Vereinigung aller Stämme und Völker umschließt auf dem Boden der gemeinsamen Uebung der Verfassungs- und Freiheitsrechte, der friedlichen Einigung jener Ele-

diener und neue Strafanstalten aus Ihrem Ministerportefeuille einige Tausende „schwizzen“, aber diese ersparen Sie, unbeschadet Ihrem Gehalte, bei dem Honorar für inspirirte Artikel und machen dabei noch ein ganz rentables Geschäft. Dann haben Sie aber auch keine gedruckte Opposition mehr, und wir machen noch ein hübsches Kompagnie-Geschäft, wenn wir die konfiskirten Blätter zentnerweise an Tröbler versteigerungsweise „hintangeben“, wie der amtliche Ausdruck lautet. Das wäre der rechte Weg zum Ausgleich, dann könnten wir in Frieden gehen, ich kaufe Schloß Tivoli und genieße dort meine wohlverdiente Pension, Sie aber können sich in irgend einem Palais für Geheime Rätthe in Wien häuslich einrichten und ebenfalls von Ihren Verdiensten leben.

Doch das sind Träume einer hoffnungsvollen Nacht, welche die am Morgen erscheinende „Laib. Zeitung“ unbarmherzig zerstört, indem Sie eine Ministerliste mit den in aller Form und tadellos ausgestellten und kontrastirten Dekreten bringt. Wir haben in dieser Ministerlotterie eine Nieme gezogen, es sind ganz fremde Namen, die den Treffer gemacht. Aber Geduld! Wir haben Originallose, keine Promessen, deren Werth mit der Ziehung schwindet; unser Los muß gezogen werden, vielleicht fällt uns kein Haupttreffer zu, aber jedenfalls ein Nebentreffer.

Für diesmal sind wir präterirt, das ist ein unleugbares Faktum, aber das Ministerium ist auch nur provisorisch, die Firmhaber fungiren nur als Leiter, als Prokuraführer, mit Ausnahme des einzigen Justizministers, auf dessen Stelle Sie erpicht und vom „Tagblatt“ vorgeschlagen waren. Uns ist der Titel „Leiter“ zu wenig, wir müssen wenigstens „Minister“ und „Erzellenz“ heißen, billiger geben wir's nicht, und es kann ohnehin nicht lange dauern, bis wieder ein Ministerwechsel eintritt. Wir nehmen unterdessen ein Gabelstük, meinerwegen auf Kredit. Wenn wir Erzellenzen sind, wird uns ohnehin niemand mehr pumpen.

mente, welche bis jetzt in Ablehnung und Widerstand verharren, in ein gemeinsames und öffentliches Staatsleben. Mit diesem Gedanken identifizierte sich das Ministerium, in ihm erkennt es das Problem des anzuhoffenden Erfolges, den es nicht gegen die Verfassung, sondern zum Schutze derselben zu ihrer allgemeinen Anerkennung anstrebt. Das Ministerium erwartet von seinen Thaten das Heranwachsen des gesunkenen Vertrauens und ist sich seiner Verantwortlichkeit bewußt. Das Bewußtsein dieser Verantwortlichkeit wird das Ministerium zur Beseitigung von Widerstandskräften ermutigen, welche, so groß sie sein mögen, nicht ausreichen werden, die notwendigen Entwicklungen zu hindern und die innere Einigung des Staates auf der Basis des gemeinsamen Rechtes und der gemeinsamen Freiheit auszuschließen. Letztere aber sind die einzigen Zielpunkte, welche das Ministerium für seine Aktion als berechtigt anerkennt.“

Vokales.

Laibach, 19. April.

— (Die Generalversammlung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft) findet am 4. Mai statt. Das Programm der zu verhandelnden Gegenstände lautet: 1. Bericht über die Weinleseordnung vom Jahre 1860. 2. Bericht über die in Krain zu errichtende Ackerbauschule. 3. Ueber die Nothwendigkeit der Abstellung der bei exekutiven Realfeilbietungen vorkommenden Mißbräuche. 4. Bericht über die Schritte des Zentralausschusses zur Hebung der Pferdebezug in Krain. 5. Antrag zur Hebung des Handels mit Wippacher Obst. 6. Antrag auf Eisenbahnfrachten-Ermäßigung für Viehfutter. 7. Etwaige Separatanträge oder Vorträge einzelner Mitglieder, welche nach §. 19 der Statuten vorher dem Präsidium bekannt zu machen sind. — Mit dieser Versammlung ist eine Ausstellung landwirthschaftlicher Geräthe, Produkte u. dgl. verbunden. — Der Zentralausschuß bringt zur Ausstellung die zur Hebung der Flachsbereitung erforderlichen Maschinen und original Ruffischen (Migaer) Leinsamen, dann die für die Filialen aus der Staatsubvention beigestellten Ackergeräthe. Diejenigen Filialen oder einzelnen Mitglieder, welche irgend ein interessantes landwirthschaftliches Geräthe oder landwirthschaftliche Erzeugnisse auszustellen wünschen, werden freundlichst erjucht, die Expositionsgegenstände für den Tag der Versammlung mit der Bezeichnung des Gegenstandes und dem Namen des Ausstellers zur Ausstellung zu bringen. — Die Versammlung findet am Versuchshofe der Landwirthschaftsgesellschaft auf der unteren Poljanavorstadt statt.

— (Zur Erntestatistik in Krain.) Aus dem landwirthschaftlichen Wochenblatte des k. k. Ackerbauministeriums Nr. 15 entnehmen wir nachstehenden Bericht: „Wenn ich Ihnen einen kurzen Bericht der Ueberwinterung im Herzogthume Krain senden soll, so kann ich nicht anders, als mit sehr schmerzlichen Gefühle die Feder ergreifen. Die abnormen Witterungsverhältnisse des heurigen Winters, dessen ungewöhnliche lange Dauer, große Kälte, massenhafter Schneefall und heftige Regengüsse, haben die Winterfaat zum größtentheil zerstört, nicht selten sogar jede rechtzeitige Anfaat vereitelt. Unvermeidlich wird daher auch theilweises Remedium eine Frühjahrsansaat sein, wodurch aber nicht verhindert wird, daß wir einer sehr mittelmäßigen und, im Falle Frühjahr und Sommer nicht sehr günstige Witterungsverhältnisse haben werden, selbst schlechten Ernten entgegensehen. Auch die Bäume jeder Gattung haben namentlich durch die häufigen großen Schneefälle viel gelitten. Nicht bloß Wipfelbrüche, sondern der Bruch und Entwurzelung vieler ganzer Bäume ist zu beklagen, und es kann behauptet werden, daß die Wald- und Obstbaumkultur einen Rückschlag erhielt, der sich durch mehrere Jahre fühlbar machen wird. Solchen empfindlichen Nachtheilen entgegen fällt der Vortheil wohl kaum in's Gewicht, welcher der Landwirthschaft durch die ebenfalls eingetretene zahlreiche Vernichtung der Feldmäuse, Engerlinge u. dgl. zugehen wird. — Dr. Costa.“ — Ueber wohl motivirten Antrag des Zentralausschußmitgliedes Franz Schollmayr, wurde einstimmig im landwirthschaftlichen Zentrale beschlossen, an das Ackerbauministerium die Bitte zu stellen, daß die im Lande in so großem Maßstabe stattgefundenen Abwinterungen der Herbstsaaten den gesetzlichen Schutz entweder im Steuernachlasse oder in Geldvorschußen finden mögen, sowie es bei anderen Elementarschäden, Hagelschlag, Ueberschwemmung zc. der Fall ist. Das dießbezügliche Ansuchen ist bereits Namens der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft an das hohe k. k. Ackerbauministerium abgegangen.

— Zur Nichtigstellung einer Berichtigung.) Wir haben keinen Anstand genommen, in unserer letzten Nummer eine von e läßlicher Seite uns zugekommene Erklärung aufzunehmen, daß Herr von Conrad die ihm in den Mund gelegten Worte („Die slovenischen Führer haben abgehauert“) desavouire. Von anderer nicht minder verlässlicher Seite erhielten wir aber seitdem die nachstehende Aufzeichnung über das bezügliche Zwiegespräch, welches wir (uns jeder weiteren Bemerkung enthaltend) hiemit veröffentlichten: Präsident (zu dem ihn besuchenden slovenischen Literaten). Ich höre, Sie wollen diese Armen wieder angreifen. — Literat. Welche Armen? — Präsident. Ich spreche von keiner materiellen Armuth — Literat. Ich weiß nicht, wen Sie meinen. — Präsident. Sie werden mich doch verstehen. Die Jungslowenen haben allerdings eine Zukunft; aber diese haben abgewirhtschastet.

— (Das „Pfiu“ des „Slov. Narod“.) In einer seiner jüngsten Nummern schwingt sich der „Slov. Narod“ zu einem „Pfiu“, natürlich gegen unser Blatt empor und zwar wegen einer Bemerkung, die sich auf das in Wien zu erscheinende slovenische Witzblatt bezieht. Zur Motivirung dieses klassischen „Pfiu“ führt es einige Unwahrheiten und Provokationen an, auf die wir nicht, wie wir es gerne thäten, schweigen können. Zu den ersteren gehört vor allem die Behauptung, Herrn Levstik wären von der Regierung für die Redaktion eines slovenischen Regierungsblattes 1300 fl. angetragen worden. Dieß ist eine Unwahrheit, da damals noch keine fixe Summe ausgesetzt war, daher auch Herrn Levstik die Höhe des Gehaltes nicht genannt werden konnte. An diese Behauptung knüpft der „Slov. Narod“ einige salbungsvolle Standreden und fordert uns schließlich auf, ihm Helden in Laibach namhaft zu machen, die einer solchen Versuchung unter gleichen Umständen widerstanden hätten. Wir sind dieser Aufforderung Folge zu leisten im Stande, wir könnten ebenfalls mit Namen dienen, welche von Mitgliedern der Regierung für das slovenische Regierungsblatt (übrigens nur ein slovenisches Anzeigebblatt, ähnlich dem Intelligenzblatt der „Laib. Ztg.“) geworden wurden; wir unterlassen dieß jedoch, weil wir es für kein großes Verdienst halten, derlei Werbungen zu widerstehen und weil die Personen, ganz sicher ehrenhafte Charaktere, mit ihrer „Standhaftigkeit“ und ihrem „Heldennuth“ nicht prahlen und eine Sache nicht an die große Glocke hängen, die sich von selbst versteht. Wenn übrigens „Slov. Narod“ seine Standreden, die Verdächtigungen auf ein Haar gleich sehen, an uns adressirt, so retourniren wir ihm dieselben zur beliebigen Verfügung und zwar ohne beleidigende Glossen am Kewerte, die bekanntlich „Slov. Narod“ so gerne anbringt und damit dem „Tagblatt“ erwünschten Stoff zu unverschämten Ausfällen gegen unser Blatt liefert. Dieß ist der Weg zur nationalen Einigkeit sicherlich nicht.

— Auf Wunsch vieler südslawischer Patrioten hat ein junger serbischer Künstler, (Vota Potoj Vuki) in Wien Denkmünzen (Zlaticice) anfertigen lassen, welche die berühmtesten Männer des Südslaventhums älterer und neuerer Zeit portraittreu darstellen. Dieselben sind sehr gelungen und ist der Reinertrag den verarmten Südslawinern gewidmet. Wir wünschen dem wirklich patriotischen Unternehmen die ausgiebigste Unterstützung seitens des südslawischen Publikums.

— (Theater.) Die Benefizvorstellung der Frau Odi war ein neues Glied in der Kette der Erfolge des dramatischen Vereines auf der Laibacher Bühne. Die Benefiziantin wurde bei ihrem Auftreten schon mit lebhaftem Applaus begrüßt und mit Kränzen empfangen. Im ersten Stücke „Pri glasovinu“ lernten wir Herrn Valenta, der sich in Operetten bereits mehrfach ausgezeichnet hatte, auch als trefflichen Darsteller von Liebhäberrollen kennen und müssen vorzüglich dessen sicheres Auftreten loben. Fr. Brus spielte auch diesmal allerliebste das Stubenmädchen. Das darauffolgende Stück „Ultra“ war ebenfalls eine gelungene, gerundete Darstellung, es trat in demselben in Fräulein Bonaë eine treffliche Darstellerin sentimentaler Rollen auf; Herr Gecelj wurde am Schluß des Stückes ob seiner Bravour namenslich gerufen. Die Operette „Pijerost in Violeta“ zählt zu den besseren Produkten dieses Genres, das Sujet enthält eine lehrreiche Wahrheit und die Musik ist überreich an den reizendsten Melodien. Frau Odi's Part enthält eine Menge schwieriger Passagen, die jedoch die Darstellerin mit vorzüglicher Bravour überwand; der gesanglichen Leistung reichte sich ihr lebhaftes, wohl-durchdachtes und trotzdem sehr natürliches Spiel würdig an, sie errang mit beiden einen durchgreifenden Erfolg. Fr. v. Mengebauer, welches in einer Männerrolle auftrat, können wir zu dem gestrigen Erfolg nur gratuliren des Fräuleins sympathische Stimme riß das Publikum zu stürmischen Beifällen hin, seine angenehme Bühnenerscheinung machte den angenehmsten Eindruck.

Der dramatische Verein kann sich zu der Akquisition dieser Zugkraft nur Glück wünschen. Den Erfolg vervollständigte Herr Kollli durch seine musikalischen Leistungen, so wie durch sein drahtisches Spiel. Mehr über Sujet und Komposition der Oper, an deren gelungener Aufführung Herr Förster, der das gut geschulte Orchester leitete, keinen geringen Antheil hat, zu schreiben, gestattet uns leider der beschränkte Raum unseres Blattes nicht; wir glauben jedoch einem allgemeinen Wunsche nachzukommen, wenn wir hier die Hoffnung aussprechen, diese Operette nochmals zu hören; wie denn Repriisen ähnlicher Tonwerke dem dramatischen Verein überhaupt zu empfehlen wären. — Wenn wir schließlich noch erwähnen, daß das Haus sehr gut besucht war, so konstatiren wir damit eine Thatsache, womit vor allem Frau Odi am besten zufrieden sein wird, und die wir ihr herzlich gönnen.

Telegrafische Wechselkurse vom 16. April 1870.

5perz. Metalliques 60.40. — 5perz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.40. — 5perz. National-Anlehen 71.40. — 1860er Staats-Anlehen 97.80. — Banfactien 727. — Kreditactien 285.40. — London 123.90. — Silber 120.50. — R. f. Dukaten 5.86.

Marktpreise in Laibach, am 16. April 1870.

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen . . .	5	10	Erbsen pr. Megen . . .	5	50
Korn	3	40	Fisolen	5	—
Gerste	3	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	23
Hafer	2	50	Kalbsteisch	—	23
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	24
Heiden	3	—	Schöpfensfleisch	—	16
Hirse	3	—	Hen pr. Semter	1	20
Rufurnz	—	—	Stroh	—	85
Erbsäpfel	2	10	Holz, hartes, pr. Rst.	6	50
Linsen	5	20	— weiches, 22"	5	—

Marktpreise in Krainburg, am 11. April 1870.

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen . . .	5	67	Hirse pr. Megen . . .	3	46
Korn	3	80	Rufurnz	3	20
Gerste	3	60	Erbsäpfel	2	10
Hafer	2	90	Linsen	—	—
Halbfrucht	3	80	Erbsen	—	—
Heiden	3	34	Fisolen	3	48

Unterfertigter empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen

Kupfer- und Eisenblech-Waaren,

unter Zusicherung der prompten und billigsten Bedienung.

Die P. T. Fabriksbesitzer erlaubt er sich, auf seine

gezogenen Kupferröhren

besonders aufmerksam zu machen, da sie der großen Erzeugung wegen gegen anderwärtige Bezüge am billigsten effectuirt werden. — Auch erlaubt er sich, die von einer renommirten Fabrik bezogenen

California Pumpen

anzuempfehlen, welche von ausgezeichneter Wirkung sind, daher sie zu technischen Zwecken, besonders aber für Brunnen sehr geeignet sind.

Dieselben sind zu Original-Fabrikspreisen zu haben.

Reparaturen

werden schnellstens und billigt ausgeführt.

Altes Kupfer, Messing, Eisen, Zinn und Blei

wird zu höchsten Preisen gekauft, oder an Zahlungsstatt angenommen.

Heinrich Schwingsbaki.